

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 11

Artikel: Am Telephon : aus der Praxis
Autor: L. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Ich mache auch gerade einen kleinen Hahn für an den Dampfhafen (Papinscher Kochtopf). Ich dachte, wir wollen auch einen in der Küche, die Kartoffeln sind viel schneller weich darin.“ Greti: „Darf ich kommen und Ihnen meinen Butterhafen zeigen? Innen habe ich mit dem Griffel ein grosses Loch ausgehöhlt, die Mutter hat gestern auch gesagt, unser Butterhafen habe ein Loch. (Flüsternd:) Sie het drum Schlüfchüechli bache!“ — —

Und die Disziplin? Man kann darüber zweierlei Ansicht sein. Ich verlange auch in der Handarbeitsstunde: „Ordnung muss sein!“ Ich gestatte kein Sprechen ohne vorheriges Anmelden durch Fingeraufheben und lasse nicht zwei zugleich sprechen. Lebhaft und fröhlich geht's gleichwohl zu.

Andere sagen: „Bewegungsfreiheit für die Kleinen!“ Ich sah schon Reformklassen, wo diese in vollem Masse gewährt wurde, auch für das Reden. Da war aber ein solcher Lärm im Zimmer, dass ich fand, das wäre eine Gewöhnung zum Hässlichen statt zum Schönen und Künstlerischen; und schliesslich sind die Nerven des Lehrers auch etwas wert.

Die disziplinarische Aufgabe wird bei der Handarbeit wesentlich erleichtert durch Verkleinerung der Schülerzahl, Klassenteilung für eine solche Stunde, wenn es irgendwie einzurichten ist!

Anregung zur Selbstanfertigung von Spielsachen. Lehrerin: „Nun könnt ihr einmal an einem Regentag daheim so etwas probieren, vielleicht eine Puppenstube! Ihr macht dann selber Bettchen; aus was? Und ein Sofa; aus was?“ (Eigene Ideen!)

„Oder die Knaben könnten einen Krämerladen einrichten! Vorschläge!“

Erzählung: Die Heinzelmännchen in der Küche (Märchen).

Am Telephon.

Aus der Praxis.

Meine Schüler und ich verstehen uns im allgemeinen ganz gut. Am wenigsten noch harmonieren wir am Montag. Die Kinder hängen mit ihren Gedanken den sonntäglichen Erlebnissen nach, sie sind müde von einer zu ausgedehnten Wanderung, oder der Lärm aus einem nachbarlichen Tingeltangel liess sie nicht zur Zeit einschlafen. Ich dagegen wäre nach dem Ruhetag aufgelegt zu tüchtiger Arbeit und muss nun meine Kraft zur Überwindung der Blau-Montagstimmung verschwenden, die meine Schüler gefangen hält.

Ein einfaches Rezept, die Wirkung von solch entgegengesetztem Wollen aufzuheben, lautet bekanntlich: „Der Klügere gibt nach“. Und da nach Bonus, Gurlitt, Gansberg, Scharrelmann seine Majestät, das Kind, sowieso im Schulzimmer die Führerrolle haben soll, so ergebe ich mich nach obigem Rezept in aller Bescheidenheit darein, der Klügere zu sein.

Also, die Kinder haben die Köpfe voll Sonntagsgedanken, öffnen wir denen darum Tür und Tor!

Einige Beherzte erzählen, die Zaghaften bekommen Mut und bald will keines sein, das am Sonntag nicht etwas Besonderes gesehen oder miterlebt hätte. Wir können uns sogar die Mühe der Frage ersparen.

— — — Und bei uns ist ein dreijähriges Büblein entlaufen, und seine Mutter musste nach der Polizei telephonieren.

Telephonieren —! Bei diesem Worte bleiben wir stehen. Wie denn das gemacht würde? O, man klingelt, und dann sagt man vor dem Telephon — das hat einen Trichter, fast wie man ihn beim Flaschenfüllen braucht —, was man berichten will, und dann läutet man wieder und dann hören sie es auf der Polizei.

Da mir die Beschreibung des Vorganges etwas lückenhaft schien, machte ich den Vorschlag, wir wollten einmal hier im Schulzimmer telephonieren, wie jene Frau, deren Kind entlaufen sei. Einen richtigen Apparat haben wir zwar nicht, doch versuchen wir, einen solchen in Lebensgrösse an die Wandtafel zu zeichnen. Die Kinder helfen eifrig mit guten Ratschlägen, ich bin sogar froh über ihre kindliche Art, die Kleinigkeiten wichtig zu machen; denn mit dem Zeichnen aus dem Gedächtnis ist es eine eigene Sache, sogar, wenn es sich dabei um die Darstellung von Dingen handelt, die wir jeden Tag sehen.

Wie ich die Zeichnung vollendet glaube, diktiert eine kleine Kritikerin: Unten ist noch ein Pültchen, darauf liegt das Telephonbüchlein. Ja, meldet eine von denen, die in die Geheimnisse des Telephonierens eingeweiht sind, zuerst müssen wir die Nummer der Polizeiwache wissen. Leider blieb nicht Zeit, die Kinder das Aufsuchen der Nummer im Telephonbüchlein selbst besorgen zu lassen. Wie nun eine Schülerin zum Gespräch vor den Apparat treten sollte, da brachte sie kein Wörtlein über die Lippen, und als eine andere voll Zuversicht antrat, ging es ihr um kein Haar besser. Das brachte die Klasse zur Einsicht, dass man zuerst ganz genau wissen müsse, was man sagen will. Vor dem Telephon darf man sich nicht lange besinnen. Darum galt es vor allem, ein Mustergespräch vorzubereiten und einzuprägen.

Dann aber trat ein keckes Töchterlein vor das Telephon: Kling, kling, es drehte die Kurbel, ergriff ein Hörrohr, nannte die Nummer. — — — Die Klasse verfolgte mit grösster Spannung den Vorgang, sie hörte mit Ohren, Mund und Augen.

Ich übernahm, hinter der Wandtafel stehend, bald die Rolle der Telephonistin, bald jene der antwortenden Person.

Nun war mit einem Schlage die Telephonfurcht verschwunden und jedes Kind hatte ein Anliegen an die gestrenge Polizei. Es wurde ein Brandausbruch gemeldet, ein Krankenwagen verlangt, ein Arzt gerufen.

Von selbst gingen die Kinder auch zu andern Gesprächsgegenständen über. Eine Tochter von zehn Jahren ersuchte die Mutter auf diesem Wege, ihr durch das Dienstmädchen die vergessene Schultasche nachzuschicken, da sie sonst eine Strafaufgabe schreiben müsse. Natürlich spielte ich in diesem Fall die Rolle der ablehnend antwortenden Mutter zum grossen Ergötzen der Klasse.

Ehe wir uns dessen versahen, ertönte draussen eine wirkliche Klingel, den Schluss der Sprachstunde anzeigend, und wir waren so schön im Zuge. Schade! meinten die Kinder. Dieser pädagogische Zeitvertreib hatte ihnen wohl behagt.

Oder war's vielleicht etwas mehr als blosser Zeitvertreib?

Wir haben doch in dieser Stunde den von Stadtkindern so oft gehörten Wörtern: Telephon und telephonieren einen Inhalt gegeben.

Die Kinder haben eingesehen, dass man sich beim Telephonieren zusammennehmen muss (konzentrieren), dass man genau wissen soll, was man sagen will, denn es bleibt wenig Zeit zum Besinnen. Die Gedanken müssen klar und deutlich ausgesprochen werden.

So ist uns das Telephonieren zu einer Gelegenheit geworden, Geistesgegenwart und sprachliche Gewandtheit zu üben. Nebenbei haben wir uns einige kurze Höflichkeitsformen eingeprägt und gelernt, dass das Telephon in Fällen, da rasche Hilfe not tut, ein guter Freund ist. Da die Kinder selbst tätig sein durften, waren sie freiwillig aufmerksam und haben wahrscheinlich mehr Einsicht gewonnen als bei erzwungener, passiver Aufmerksamkeit. Vielleicht, wenn einst in höheren Semestern den Schülerinnen das Telephon wissenschaftlich erklärt wird, werden sich einige dieser Blau-Montagstunde erinnern, da sie voll Freude vor dem gemalten Telephonapparat standen, ohne Kenntnis der Dinge, die bei den Kästchen und Klingeln „no ena dra“ sind. L. W.

Glücklichsein ist Pflicht,

denn es ist nur die Begleiterscheinung dazu, dass unser Leben im Einklang mit den Gesetzen unseres Wesens steht.

Das Glücksgefühl ist die notwendige Begleitung des Gutseins, denn Gutsein heisst in letzter Linie nichts anderes als Leben im Einklang mit den Gesetzen unseres Wesens, die zugleich die Gesetze des Alls sind.

Glücklichsein macht den Menschen auch zu einer Wohltat für andere. Frohsinn weckt Frohsinn, Glücksgefühl ruft auch in andern Glücksgefühl hervor. Wir wirken mit diesen Stimmungen auf andere, und etwas von dieser Wirkung strahlt wieder auf uns selbst zurück, wie das bei den entgegengesetzten Stimmungen ja auch geschieht.

Dieses Glücksgefühl erspart uns auch die Reibungen, die überall da so leicht entstehen, wo man beständig mit denselben Menschen zusammen ist.

Man kennt da die Eigenheiten und kleinen Schwächen zu genau. Aus diesem Grunde tun auch die Glieder einer Familie oder sonst einer eng zusammenlebenden Gemeinschaft wohl daran, wenn sie sich von Zeit zu Zeit auf eine Weile trennen und die allmählich eingetretene Abstumpfung wieder aufheben. Man kommt dann mit weiterem Blick, mit neuem Interesse und mit frischer Rücksicht zurück und ist nachsichtiger und gütiger untereinander als vorher.

(Aus Ralph Waldo Trine: „Der Neubau des Lebens“.)

Mitteilungen und Nachrichten.

Lehrergesangverein Bern. E. A. Das soeben abgeschlossene Vereinsjahr war für den Lehrergesangverein Bern ein glückliches. Die Aufgabe am Schweizerischen Lehrerfest hat er glänzend gelöst. Über die Durchführung des musikalischen Teils — Konzert in der Festhalle — herrscht nur ein Lob. Diesen Erfolg verdankt er in erster Linie der ausgezeichneten Leitung von Herrn Musikdirektor A. Oetiker.

Der Verein ist im letzten Jahre angewachsen auf 542 Mitglieder. (Aktive 300, Passive 240, Beurlaubte 2.) An der diesjährigen ordentlichen Hauptversammlung vom 11. Juli ist für das Vereinsjahr 1914/1915 folgendes Arbeitsprogramm festgelegt worden: Wiederbeginn der Proben am 10. September,